



Hl. Antonius von Padua

St. Antonius-Geschichten

Nach wahrheitsgetreuen Quellen erzählt

Dr. Joseph Anton Keller

Noch immer ist Antonius einer der am meisten verehrten Heiligen, und fortwährend wird die Macht seiner Fürbitte in den verschiedensten Anliegen und Nöten von Unzähligen gepriesen'.»

«Das katholische Volk, auf traditionell gewordene Erfahrungen hinweisend, setzt auf den hl. Antonius von Padua in mancherlei Anliegen ein ganz besonderes Vertrauen. Daher die so hervorstechende Allgemeinheit der Anrufung desselben'.»

Es wird darum sicherlich dieses Schriftchen allen gläubigen Katholiken und dankbaren Verehrern des hl. Antonius zur Erbauung und Aufmunterung gereichen, besonders auch denjenigen, welche den Taufnamen dieses Heiligen tragen.

Von den unzähligen Wundern, welche bei Lebzeiten dieses großen Wunderrmannes und seit dem Tode desselben geschehen sind, habe ich gerade einige ausgewählt nach bewährten Quellen. Alles zur größeren Ehre Gottes und seines getreuen Dieners, des hl. Antonius von Padua.

ERSTER TEIL

Wunder des hl. Antonius während seines Lebens

Die Fischpredigt zu Rimini

Als nun der Heilige, der gewohnt war, überall ein zahlreiches Publikum vor sich zu sehen, ankam, bemerkte er, daß sich alles vor ihm zurückzog und daß bei der Predigt nur einige Weiber und Greise erschienen. Aber deshalb verlor Antonius seinen Eifer nicht und unterließ das nicht, was er einmal zur Ehre Gottes unternommen hatte. Er predigte zu den wenigen, die anwesend waren und zwar mit solchem Eifer, daß die Ungläubigen, die davon Kenntnis bekamen, beschlossen, ihn zu töten. Als der Heilige dies erfuhr, zog er sich in ein abgelegenes Zimmer zurück und weilte hier mehrere Tage, indem er Gott durch Gebet, Fasten und strenge Bußübungen um Barmherzigkeit für dieses Volk anflehte, damit es von seiner Blindheit und Verkehrtheit sich im katholischen Glauben unterrichten lassen möge.

Aus dieser Einsamkeit trat Antonius sodann hervor und begab sich direkt ans Gestade des adriatischen Meeres, dort, wo der Fluß Marechia einmündet und rief mit lauter Stimme den Fischen zu: Kommt, ihr vernunftlosen Fische, kommt, um die Worte Gottes zu hören, der euch erschaffen hat, zur Beschämung der Menschen, welche in Irrtum verharren, Herz und Ohren der göttlichen Stimme verschließen. - Es hatten sich aber auch viele Neugierige und Spötter am Ufer eingefunden: Und siehe, ein unerhörtes Wunder! Kaum hatte der Heilige seinen Befehl ausgesprochen, so kam das Meer in Bewegung und es erschienen an der Oberfläche sogleich eine Menge Fische von allen Gattungen, große und kleine. Sie schwammen eilig dem Strand zu, wo Antonius stand,

und stellten sich, die Köpfe in die Höhe gereckt, in schönster Ordnung in Reihe und Glied auf, wie die Soldaten vor ihrem Obersten. Die kleinsten waren ganz nahe, die größeren halbkreisförmig immer weiter entfernt, und so warteten sie in Ruhe und Aufmerksamkeit auf die Worte des neuen Apostels; die ganze Versammlung der Menschen aber war tief bewegt und erstaunt über dieses nie gesehene Wunder und wartete lautlos der Dinge, die da kommen sollten. Als aber der Heilige seine seltsamen Zuhörer kommen gesehen hatte, frohlockte er im Herrn und begann eine gar liebliche Predigt an die Fische zu halten:

Lobet, ihr Fische, den Herrn, preiset euren Schöpfer, sagt ihm Dank, daß er euch zur Wohnung und Herberge ein so edles und fast unbegrenztes Element eingeräumt hat, mit so vielen Zufluchtsstätten gegen alle Ungewitter, daß er die Gewässer so klar, so durchsichtig gemacht hat, damit ihr die Straßen eurer Reisen und die Nachstellungen eurer Feinde entdecken könnt. Eben dieser Gott hat euch bei eurer Erschaffung gesegnet und eine anständige Nahrung für euren Unterhalt zubereitet und hat euch mit einer wunderbaren Fruchtbarkeit über alle anderen Tiere begabt zur Vermehrung eurer Nachkommenschaft. Lobt Gott wegen der zahlreichen Vorzüge und Freiheiten, die er euch geschenkt hat. Euch hat der Schöpfer von der Botmäßigkeit alles Lebenden freigesprochen, euch hat er in der allgemeinen Sündflut am Leben erhalten, und ließ euch ohne Gefahr und Schaden ungehindert herumschwimmen, da doch alle anderen Tiere mehr durch Schrecken als durch die Wellen im Tod dahingerafft wurden. Durch eure Vermittlung hat der Herr seinem flüchtigen Propheten Jonas auf drei Tage eine Herberge bereitet und den blinden Tobias geheilt. Ihr allein habt dem Erlöser den Zinsgroschen für sich und seine Jünger freigebig dargereicht. Ihr seid auch die Speise der Büsser, die sich des Fleisches enthalten. Von eurem Fleisch hat der auferstandene Heiland selbst genießen wollen, um die Wahrheit seiner menschlichen Natur und seiner Auferstehung aus dem Totenreich unumstößlich zu beweisen. Ja, der Herr ist selbst auf eurem Element über euren Häuptern gewandelt und hat seine Jünger aus Fischern erwählt, um sie zu Menschenfischern zu machen, weshalb er auch so viel von euch in ihre Netze hinein getrieben.

Die Fische, groß und klein, schienen gar aufmerksam zuzuhören, wuchsen immer mehr an Zahl und als wären sie mit Vernunft begabt, tauchten sie bald mit den Köpfen in die Höhe, bald in die Tiefe, rissen den Mund weit auf und wichen nicht von dem Platz, bis sie der hl. Antonius ;segnet und ihnen den Abschied gegeben hatte. Dann schlugen sie heftig mit den Flossen und verschwanden im Meer, das noch lange in Bewegung blieb. Aber auch der Zuschauer bemächtigte sich eine große Bewegung, viele weinten vor Rührung bei diesem Schauspiel, andere stürzten dem Hciligen zu Füßen und baten um Verzeihung ihres Unglaubens, einige waren in die Stadt geeilt und hatten eine Menge Volk herbeigerufen. St. Antonius nahm nun vom Gehorsam der unvernünftigen Tiere Gelegenheit, den Menschen ihren Undank und ihren Unglauben zu verweisen. Er stellte ihnen Icbendig vor Augen die Bosheit der Sünde, vorzüglich der Ketzerei, und überwies ihre Irrtümer so vollständig, daß mit den wenigen Ausnahmen, die verstockt blieben,

sich die ganze Stadt. bekehrte. So öffnete der hl. Antonius durch seinen Seeleneifer der Stadt Rimini die Tore zum Schafstall der hl. Kirche und zum Himmel.

Hostienwunder

Während Antonius mit einem starrköpfigen Häretiker über das rettende Sakrament der Eucharistie diskutierte, fordert der Häretiker Antonius heraus, die echte Anwesenheit Christus in der geweihten Hostie mit einem Wunder zu beweisen. Würde es ihm gelingen, würde er sich zum wahren, katholischen Glauben bekehren. Dann erklärte er seinen Plan: Er würde sein Lasttier für drei Tage einsperren und es hungern lassen. Dann würde er es in Gegenwart der Leute herausholen und ihm Hafer zeigen. Antonius solle ihm ebenfalls mit der Hostie gegenüberreten. Wenn das ausgehungerte Tier den Hafer meiden und sich anscheie, seinem Gott zu huldigen, dann würde der Häretiker an die Botschaft der Kirche glauben. Am verabredeten Tag zeigt Antonius dem Esel die Hostie und sprach:

„Mit der Kraft und im Namen des Schöpfers, den ich, der ich seiner unwürdig bin, wahrlich in Händen halte, sage ich dir, o Tier, und befehle ich dir, dich ihm umgehend mit Bescheidenheit zu nähern und ihm die gebotene Verehrung zu Teil werden zu lassen!“

Und so geschah es: **Das Tier lässt das Futter liegen, neigt den Kopf bis zu den Hufen hinunter, nähert sich dem Heiligen und kniet vor dem Sakrament des Leibes Christi.**

Das Sprachwunder

Wie es der Herr von seinen wahren Jüngern vorausgesagt hatte: «Ihr werdet noch größere Zeichen tun in meinem Namen, als ihr hier sehet!», so waren auch die Predigten des apostolischen hl. Antonius stets von großen *Wundern* begleitet, und ein Wunder war schon die Predigt selbst bei ihm. Denn ohne die Sprachen erlernt zu haben, da er ja bisher im Kloster nur in allen Sprachen geschwiegen hatte, sprach er doch in Italien italienisch, in Frankreich französisch und wurde, selbst wenn er lateinisch im portugiesischen Dialekt predigte, von allen sehr gut verstanden. Antonius erfreute sich darum der Gabe der Sprachen wie die heiligen Apostel am Pfingstfest; ein jeder hörte ihn in seiner eigenen Sprache reden.

Ein anderes Wunder, das seine Predigten begleitete, bestand darin, daß auch bei einem überaus großen Publikum von 20.000 Menschen ihn jeder, selbst der Fernstehende wie der Nahstehende, vollkommen verstand. Daher kam es, daß der Ruf und der Name des hl. Antonius in ganz Italien und Frankreich schnell ausgebreitet, unzählige Zuhörer aus Stadt und Land zu seinen Predigten herbeizog und die größte Sinnes und Sittenänderung hervorbrachte.

Vernunftlose Geschöpfe gehorchen dem Heiligen

Nahe beim Kloster der minderen Brüder zu *Montpellier* war ein Teich so voll von *Fröschen*, daß ihr beständige Konzert die ganze Kloster-Gemeinde und selbst den heiligen Antonius im Gebet und Studium störte. Er ging zu ihnen hinaus, segnete sie und befahl ihnen zu schweigen, und von diesem Moment an hörte man von den Tausenden auch nicht einen mehr quaken. Man nannte darum jenes Wasser den Antonius-Teich, und

die Leute machten die Beobachtung, daß die Frösche desselben, wenn sie in ein anderes Wasser gesetzt wurden, wieder zu schreien anfangen, während im Gegenteil fremde Frösche, die man in diese Pfütze brachte, plötzlich verstummen.

Warum der hl. Antonius um Wiedererlangung verlorener Gegenstände angerufen

Neben dem Amt eines Predigers übte der Heilige auch noch das eines Lektors der Theologie in *Montpellier*, um die jüngeren Brüdern zu Meistern in dieser Wissenschaft heranzubilden. Hier geschah es, daß sich eine wunderbare Begebenheit mit einem seiner Schüler zutrug. Antonius besaß ein Buch der Psalmen mit einer Erklärung derselben, von ihm selbst verfaßt und eigenhändig geschrieben. Ein Novize, des Ordenslebens müde, wollte wieder in die Welt zurücktreten und machte sich mit dem Buch davon. Der Heilige war über den Diebstahl sehr betrübt; die große Sünde und das bedrohte Seelenheil des Unglücklichen gingen ihm wohl noch mehr zu Herzen als der Verlust des Buches, das ihm für seine Lehrtätigkeit so nützlich und notwendig war.

Da in jener Zeit alle Bücher von der Hand auf Pergament geschrieben wurden, so waren sie selten und teuer. Der Mittelpreis eines gewöhnlichen Buches mochte vierhundert bis Fünfhundert Franken jetzigen Geldwertes betragen, Im Jahr 1240 bezahlten die Mönche von Camaldoli für ein verziertes Meßbuch zweihundert Goldgulden. Es sind andere Fälle bekannt, wobei für ein Buch ein ganzes Landgut gegeben wurde.

Antonius begab sich daher ins Gebet und bat Gott, daß er mit jenem Unglücklichen Mitleid habe, und auch, daß er sein Buch wieder zurückerhalte. Der Herr erhörte Sogleich das vertrauensvolle Gebet seines treuen Dieners. Als der Dieb eine Brücke überschreiten wollte, stellte sich ihm auf derselben der Teufel entgegen in der Gestalt eines schrecklichen Negers, mit einer Axt in der Hand. Zurück rief ihm die Erscheinung zu, gib das geraubte Gut wieder her, sonst schlage ich dich tot und werfe dich in den Fluß. Erschreckt von dem Anblick des höllischen Ungetüms und seiner Drohung kehrte der Novize sogleich reuig und demütig zum Kloster zurück, warf sich dem Heiligen zu Füßen, bat ihn um Verzeihung und gab das Buch zurück. Zugleich aber bat er von neuem um Aufnahme in den Orden, so sehr hatte ihn das wunderbare Begebnis umgestimmt. Der Heilige verzieh ihm voll Rührung und Dank gegen Gott, warnte ihn vor den Nachstellungen des Teufels und ermunterte ihn zum Ausharren im göttlichen Dienst.

Man glaubt, daß dieses merkwürdige Ereignis die Veranlassung gewesen sei dazu, den hl. Antonius um seine Fürbitte anzurufen um die Wiedererlangung verlorener oder abhanden gekommener Dinge.

Der entlarvte Abgesandte der Hölle

Bei einer Predigt in Puy trat plötzlich ein Briefbote auf unter der Volksmenge und rief mit lauter Stimme nach einer Frau, der er schnell einen Brief aushändigen müsse, denn es handele sich um die Ermordung ihres Sohnes. Als er sie fand, machte er ihr laut eine jämmerliche Erzählung des ganzen Vorfalles. Antonius gebot mit der Hand Stillschweigen und redete von der Kanzel aus die Frau an, sie solle nur ganz Getröstet sein, ihr Sohn lebe in bester Gesundheit und sie werde ihn bald wieder sehen. Den Briefträger aber entlarvte er als einen Abgesandten der Hölle, der nur gekommen war, die Predigt zu stören und die Frucht des Wortes Gottes zu vereiteln. Da der Betrug des bösen Geistes hiermit

entdeckt war, verschwand in einem Augenblick der Böse, welcher die Gestalt des Briefträgers angenommen hatte. Der heilige Prediger nützte aber diesen Vorfall, um die Menschen auf alle Hinterlist der bösen Geister aufmerksam zu machen.

Getröstete Mütter

In *Briva* selbst verherrlichte Gott seinen Diener noch mit vielen Wundern.

Eine Frau war zur Predigt des Heiligen herbeigeeilt und hatte ihr Kindlein zu Hause eingesperrt in der Wiege zurückgelassen. Als sie heimkam, fand sie es erstickt. Von namenlosem Schmerz gedrückt, kehrte sie weinend zu Sankt Antonius zurück, fiel ihm zu Füßen und teilte ihm das Unglück mit. Dieser ermunterte die Mutter zum Vertrauen auf Gott und sagte ihr, sie solle nur getrost nach Hause gehen. Wirklich fand sie ihr Söhnlein wieder am Leben.

Eine andere Frau ließ auch ihr Kind zu Hause und einen Wasserkessel am Feuer, während sie in die Predigt ging. Zurückgekehrt, sah sie zu ihrem höchsten Schrecken ihr Kind im siedenden Wasser. Sie zog es heraus mit tiefstem Schmerz, fand es aber mit freudigster Überraschung ganz Gesund und wohl erhalten.

Im Regen vor Nässe bewahrt

Im Kloster zu *Briva* geschah es eines Tages, daß der Bruder Koch nichts hatte, um den Brüdern etwas aufzustellen. Er klagte es Antonius, und dieser bat eine fromme Frau, sie möchte doch der Brüder sich erbarmen und ihnen einige wenige Kräuter senden. Es war schlechtes Wetter und regnete in Strömen; doch so groß war die Achtung dieser braven Frau für Antonius und so groß ihre Mildherzigkeit gegen die armen Brüder, daß sie desungeachtet ihrer Magd den Befehl gab, die Kräuter aus dem Garten zu holen. Diese gehorchte. Sie lief in den Garten, nahm Gemüse, so viel als ihr nötig schien, brachte es den Brüdern in das nahe Kloster und kehrte wieder ins Haus zurück. Während dieser ganzen Zeit hatte der Regen keinen Augenblick aufgehört, und dennoch war sie weder an ihren Kleidern, noch an den Füßen naß geworden, wie wenn sie die ganze Zeit über im Trockenen gewesen wäre. Darum sagte sie zu ihrer Frau: «Wenn es gilt, dem Vater Antonius und seinen Mitbrüdern einen Dienst zu leisten, so schickt mich bis ans Ende der Welt. Und wenn es Spieße regnen würde, so fürchte ich mich nicht, denn sie würden mich nicht treffen.» Damit wies sie auf ihre Kleider und ihre Füße hin, die ganz trocken waren: auch nicht ein Tropfen Regen war auf dieselben gefallen. Ihre gütige Herrin wurde dadurch noch mehr von Achtung und Liebe zu den armen Mönchen erfüllt. Ihrem einzigen Sohn Petrus, welcher Domherr zu *Nohlet* war, empfahl sie angelegentlich, die frommen Brüder durch Almosen zu unterstützen, soviel er nur vermöge, und er solle versichert sein, daß es ihm der Herr vergelten würde.

Antonius der mitleidige Helfer geplagter Frauen

Als einen besonderen Helfer zeigte Antonius sich den Frauen, wenn sie entweder in schweren Nöten waren oder von eifersüchtigen Männern viel auszustehen hatten. Daher kommt es ohne Zweifel, daß ihn die Frauen als besonderen Patron verehren. Hier folgen solche Beispiele seiner wundertätigen Hilfe.

Eine fromme Frau hatte aus Verehrung für die Minderbrüder für dieselben eine Arbeit verrichtet und einige Einkäufe gemacht. Der erbauliche Wandel dieser Brüder und der hohe Glanz, welchen ihre Tugenden verbreiteten, gewannen ihnen nämlich das Wohlwollen aller Guten, die daher gerne für die zeitlichen Bedürfnisse derselben Sorge trugen. Diese gute Frau kehrte aber erst nach Hause zurück, als die Nacht schon angebrochen war, und wurde deswegen von ihrem übelgelaunten und eifersüchtigen Mann mit Vorwürfen empfangen. Von den Worten ging er zu Maßhandlungen über und riß ihr im Zorn fast alle Haare aus. Die Frau war über diese Beleidigung um so mehr betrübt, als sie sich nicht mehr öffentlich zu erscheinen getraute ohne diesen Schmuck ihres Hauptes. Sorgfältig sammelte sie deswegen die ausgerissenen Haare, und voll Vertrauen zum Vater Antonius bat sie denselben am folgenden Tag um Besuch. Als dieser sogleich erschienen war, klagte sie ihm das erlittene Unrecht und erzählte ihm die Veranlassung davon. Hierauf bat sie ihn, er möchte doch zu Gott bitten, daß er ihre Haare ihr wiederherstelle. Antonius kehrte ins Kloster zurück und begab sich sogleich mit seinen Mitbrüdern ins Gebet für die betrübte Wohltäterin. Und nicht umsonst. Sogleich war all der Schmerz vergangen und ihre Haare auf dem Kopf wieder angewachsen, ohne daß ein einziges fehlte. Ihr Mann, als er so großes Wunder sah, ging in sich, besserte sein Leben und war fortan nicht weniger als seine Frau den Franziskaner-Mönchen wohlgeneigt.

Lob aus dem Mund der Kleinen

Sankt Antonius bereiste die Provinz Nomagna, auch Emilia genannt, kam zuerst von Padua nach Polesine, dann nach *Ferrara*. Hier war längerer Aufenthalt und ereignete sich ein Wunder, ebenso lieblich in den Umständen, als heilsam in seiner Wirkung. Da wohnte ein adeliges Ehepaar nicht im allerbesten Frieden miteinander. Die Frau war eine Naturschönheit und gleichfalls mit den besten Gemüts Gaben ausgestattet, die Bewunderung aller, die sie kannten. Ihr Gemahl war aber dabei mißvergnügt aus Eifersucht und behandelte seine Eehälfte, daß es nicht zum aushalten war; anstatt zur Liebe, lebten sie einander zur Qual und Pein, jeder Teil war des anderen Hauskreuz. Als nun die Frau ein holdes Knäblein gebar, erweckte dieses Familienereignis statt Freude im Herzen des Vaters tausend argwöhnische Gedanken auf seine Frau, die jedoch rein war wie ein Engel. Der Teufel aber hielt den unglücklichen Ehemann so am Gängelband, daß er damit umging, Mutter und Kind aus der Welt zu schaffen. Während er diese Mordgedanken mit sich trug, war eben Sankt Antonius in Ferrera eingetroffen und begann eine große Volksmission. Die keusche Susanna nahm nun zu diesem neuen Daniel ihre Zuflucht, erzählte ihm die höchst unerquicklichen Familienverhältnisse und bat ihn um sein Gebet bei Gott, um Abwendung dieses Kreuzes und um die Sinnesänderung ihres Mannes.

Wie kräftig das Gebet des hl. Antonius gewesen war, zeigt der Erfolg. Es fügte sich bald darauf, daß der Diener Gottes auf öffentlichem Platz in der Stadt mit mehreren Herren zu sprechen kam; darunter befand sich auch jener gnädige Herr, welcher mit seiner Frau sehr ungnädig handelte. Die göttliche Vorsehung führte in diesem glücklichen Augenblick die Kindsmagd derselben Dame herbei, welche eben das liebe, engelgleiche Kindlein, in Windeln eingewickelt, in die frische Luft tragen mußte. Bei dessen Anblick

verbiß sich der argwöhnische Vater den Zorn in die Zunge hinein und das Blut wallte ihm schon wieder heftig auf. Antonius aber hatte den herrlichen Einfall, näherte sich der Magd, nahm ihr das Kind aus den Armen, liebte es mit zärtlichster Freundlichkeit und fragte es, wie zum Scherz: «Liebes Kind, sag mir doch, wer von diesen ist denn dein Vater?» Die Umstehenden lachten über diese Unterhaltung des kindlichen hl. Antonius; dieser aber hatte im vollen Ernst zur Steuer der Wahrheit und Rettung der Unschuld im Namen Gottes diese Frage gestellt, und siehe da! Das unmündige Knäblein, erst einige Wochen alt, antwortete mit deutlicher, klarer Stimme: «Dieser ist mein Vater!» und wendte dabei sein Gesichtchen zum Edelmann, seinem wahren Vater. Diese Szene brachte alle Anwesenden in lebhafteste Verwunderung, den Vater aber in eine unaussprechliche Freude. Antonius reichte ihm das Kind mit den Worten: «Nun nehmt es hin; jetzt könnt ihr nimmermehr zweifeln, daß es euer leiblicher Sohn sei, weil es selbst Zeugnis ablegt.» Der Vater nahm den Knaben in seine Arme und trug ihn selbst wie im Triumph nach Hause, und mit ihm zog zugleich Friede und Freude, Glück und Einigkeit in die Familie und in die Herzen ein. Dieses Ereignis erlangte große Berühmtheit und ist in Marmor gemeißelt in der Kapelle des Heiligen zu Padua verewigt

Glas und Faß

Der Generalvikar des Ordens, Bruder Elias, meldete in einem rührenden Schreiben den Brüdern in Frankreich den Tod des heiligen Ordensvaters, und zur Wahl seines Nachfolgers berief er ein General-Kapitel, zu welchem sich die Oberen aller Provinzen einzufinden hatten. Wahrscheinlich begab sich nun auch Antonius auf dieses General-Kapitel nach Italien im Herbst 1226.

So machte er sich denn mit seinen Gefährten auf den Weg und kam durch die Provence. In einer Stadt dieser Landschaft kehrten beide im Haus einer frommen Frau ein. Dieselbe rüstete für die müden Wanderer den Tisch her, und um die werten Gäste gehörig zu bedienen, borgte sie von ihrer Nachbarin einen zierlichen gläsernen Becher. Der Gefährte des hl. Antonius nahm denselben unvorsichtiger Weise in die Hand und brach ihm den Fuß ab. Dazu kam noch ein anderes Mißgeschick: Als die gute Frau aus dem Keller Wein holen ging, ließ sie unbedachtsamer Weise den Hahn offen, und der Wein rann auf den Grund. Gerührt von ihrer Klage hierüber, beugte Antonius sein Haupt auf den Tisch und verrichtete ein inbrünstiges Gebet. Wie staunte da die Frau, die ihn aufmerksam beobachtete, wie auf einmal der Becher wieder fest und ganz an seinem Fuß befestigt war. als ob er nie gebrochen gewesen wäre. Voll Hoffnung, daß nun auch der Wein nicht verloren sein möge, eilte sie sogleich in den Keller, und sie fand sich nicht getäuscht: Das Faß war voll schäumenden Weines, während es vorher nur zur Hälfte gefüllt gewesen war. Voll Demut und um sich der Bewunderung und den Ehrenbezeugungen zu entziehen, setzte Antonius seine Reise sogleich weiter.

Der zerlegte Kapaun

Einige Ketzer luden den hl. Antonius zu Mittag ein, bloß um sich über seine Dummheit, wie sie sagten, lustig zu machen. Gutmütig nahm er ihre Einladung an. Sie setzten ihm dann eine große Fledermaus vor, wie sie in Sizilien in besonders großer Gattung vorkommt und verlangten vom Heiligen, er solle diesen Kapaun zerlegen. Dabei blickten

sie einander an und konnten das Lachen kaum verbeißen, da sie sahen, wie Antonius sich durch nichts irre machen ließ. sondern den traurigen Vogel zu zerschneiden begann - aber wie sehr waren sie erstaunt und trauten kaum ihrem Auge, da sie die Fledermaus plötzlich unter seinen Händen in einen Kapaun verwandelt sahen, der noch dazu den köstlichsten Geruch verbreitete. Sie waren völlig gezwungen die Wunderkraft des Mannes Gottes anzuerkennen. Ganz umgeändert im Herzen, gestanden sie ihre Falschheit ein und kehrten zur katholischen Kirche zurück.

Erscheinung des göttlichen Kindleins

Die minderen Brüder hatten noch kein Kloster innerhalb der Mauern Paduas, und das Kloster von Arcella, dreiviertel Stunden weit von der Stadt entfernt, war für Antonius sehr unbequem, da er oft spät abends noch mit seinen Missions Arbeiten beschäftigt und so genötigt war, manchmal zurück zu bleiben, indem die Stadttore schon geschlossen waren. Es war ihm jedoch nicht schwer, eine Nachtherberge zu finden, viele boten ihm dieselbe an. Diese Gnade wurde jedoch einem frommen Herrn zuteil, dem später viel genannten *Tiso Borghese*, Grafen von Camposanpiero (Petersfeld). Dieser Mann wurde ein inniger Freund des hl. Antonius, hatte die höchste Verehrung gegen den Diener Gottes und schrieb alles auf, was er von seinem Gast sah und hörte, und oft spähte er heimlich des Nachts durch das Schlüsselloch der Zimmertüre, was Antonius in seinem Kämmerlein machte. Einmal hing Tiso wieder an der Wohnung des Heiligen vorüber, um die Stunde der Mitternacht. Da sah er Strahlen eines ganz außerordentlichen Lichtes aus der Kammer hervordringen. Er trat näher und sah durch die Ritze, wie der liebe hl. Antonius ein wundeschönes Knäblein in den Armen hielt und herzlich liebte. Der Hausherr wußte es sich durchaus nicht zu erklären, wie das liebliche Kindlein in das Gemach seines Gastes hineingekommen sei, und wie jenes Zimmer von solchem Glanz erfüllt war. Da er jedoch die schönen Züge des Knäbleins und seine Majestät betrachtete und zugleich die Entzückung des heiligen Antonius wahrnahm, erkannte er das Wunder. Der göttliche Heiland nämlich erschien seinem treuen Diener in Kindesgestalt voll Licht und Herrlichkeit, um ihn für seine großen Mühen mit himmlischen Tröstungen zu erfüllen und zu stärken. Die Beobachtung dauerte einige Zeit lang; das Kind verschwand plötzlich und mit ihm die Lichtstrahlen, und es war alles in das tiefste Dunkel der Nacht eingehüllt. Antonius stand sofort vom Gebet auf, ging schnell aus der Kammer und stieß in der Dunkelheit auf seinen Freund. wie wenn er ein Verbrechen begangen hätte, bat er ihn Demütig er möge doch niemanden etwas von dieser Erscheinung sagen. Solange der Heilige lebte, schwieg auch der Graf nach dessen Tode aber offenbarte er es zur Ehre seine, verewigten Freundes und konnte es nie anders als unter Tränen der Rührung erzählen, und teilte auch noch besondere Umstände mit. Das himmlische Licht, welches vom göttlichen Kind ausströmte, war viel heller und schöner als die Sonnenstrahlen, aber blau; das Auge ward nicht davon geblendet, wohl aber das Herz mit unbeschreiblichem Trost erfüllt. Ferner offenbarte auch das göttliche Kind selbst dem hl. Antonius das Dasein des Beobachters, indem es mit dem Finger nach der Tür zeigte. Antonius aber machte keine Bewegung, da er seinen Gastgeber nicht des himmlischen Trostes berauben wollte. Auch hatte der Graf ein Buch gesehen, das Brevier des Heiligen, und auf diesem war das

Knäblein gestanden, woher sich auch die gewöhnliche Abbildung schreibt. Diese ganze Erscheinung wird von so vielen alten Geschichtsschreibern gemeldet, daß an ihrer Wahrheit gar nicht mehr gezweifelt werden kann, und ist eben daraus die populäre Abbildung des hl. Antonius mit dem Jesukindlein entstanden.

Flug nach Lissabon

Sein Vater Don Martino von Bouillon lebte damals in Lissabon. Es geschah ganz nahe bei seinem Haus eine gräßliche Mordtat: Ein Jüngling wurde des Nachts auf offener Strasse angefallen und getötet, und die Mörder waren so kühn, den Leichnam über die Mauern in den Garten des Grafen von Bouillon zu werfen, wodurch der Verdacht auf ihn fiel. Wirklich wurde der edle Mann in den Kerker gebracht, ein peinlicher Prozeß ihm angehängt und in die Länge gezogen und schien mit dem Todesurteil des unschuldigen Don Martino zu enden. Der liebe hl. Antonius war dazumal in Padua beschäftigt im Dienst seines Gottes, aus dessen Liebe er Vaterhaus und Vaterland verlassen hatte. Aber Gott der Herr wollte sein Kind Antonius auch im Vaterland berühmt und glorreich machen und seinen Mitbürgern die große Heiligkeit zeigen durch ein außerordentliches Wunder. Mitten im heiligen Gebet war der Heilige plötzlich von einem eigentümlichen Lichtglanz umflossen und Gott ließ ihn den höchst traurigen Zustand seines leiblichen Vaters schauen. Auf's tiefste ergriffen, setzte Antonius sein Gebet fort und drang nur um so inständiger in den Herrn für die Rettung seines Vaters. Darauf begab er sich zum Guardian des Klosters und bat um Erlaubnis, sich für kurze Zeit vom Kloster entfernen zu dürfen. Obwohl Provinzial, bewog ihn doch die Liebe zur Demut und zum heiligen Gehorsam, daß er in dem Kloster, wo er wohnte, stets den Vorstand um die geringfügigsten Dinge bat und von ihm abhängig machen wollte. Nachdem Sankt Antonius die Erlaubnis erhalten, verließ er das Kloster und die Stadt voll des lebendigsten Glaubens, daß er Lissabon noch erreichen könne, bevor das Todesurteil an seinem Vater vollzogen würde. Und während er seine Schritte mit den heißesten Gebeten beflügelte, sah er sich plötzlich in einer ganz anderen Gegend auf heimatlichem Boden vor den Toren der Hauptstadt Lissabon. Welche Gefühle der Heilige bei dieser wundersamen göttlichen Gunstbezeugung hatte, läßt sich denken. Allein zunächst handelte es sich um die Befreiung des unschuldigen teuren Gefangenen. Antonius begab sich sogleich vor Gericht und trat als unbekannter Advokat auf für seinen Vater. Die Richter waren sehr erstaunt über den fremden Pater und über die Freimütigkeit und Gewantheit seiner Rede, ließen sich aber doch nicht von der Schuldlosigkeit des Angeklagten überzeugen. Von den Menschen abgewiesen, wandte sich Antonius desto vertrauensvoller zu Gott und verlangte sofort mit einer ganz merkwürdigen Sicherheit die Ausgrabung des Gemordeten. Die Spannung stieg aufs höchste bei diesem Vorschlag und Antonius begab sich sogleich auf den Friedhof, ohne den Richtern Zeit zu gestatten, sich von ihrer Verwunderung zu erholen. Sie schritten ihm alle nach und mit ihnen eine große Menge Volkes. Die Neugierde war unbeschreiblich. Beim Grab angekommen, befahl Antonius, man möge die Erde wegschaffen und als man des Sarges ansichtig war, rief er mit lauter Stimme und beschwor den Toten im Namen Gottes, Er solle den gegenwärtigen Richtern Zeugnis ablegen, ob Martino von Bouillon sein Mörder gewesen sei. Auf die

Beschwörung erhob sich der Leichnam mit dem Oberleib, eine Hand auf die Erde gestützt, die andere in die Höhe gehoben und antwortete mit Klangvoller Stimme, dass ihn alle hören konnten, Graf Bouillon sei nicht der Mörder. Der auferweckte Jüngling bat hierauf den hl. Antonius um seine priesterliche Lossprechung von einer Exkommunikation. Die er wegen des schnellen Todes nicht mehr hatte einholen können, und nachdem dies geschehen, legte sich der Mensch wieder in den Sarg zur Ruhe, die ihm nun nicht mehr gestört wurde. Antonius aber verschwand plötzlich aus den Augen der Richter und des Volkes, welche, wie aus einem Traum erwachend, alle zusammen riefen: «Wunder, Wunder ein großes Wunder!» Der Beweis war natürlich vollkommen erbracht. Don Martino wurde für unschuldig erklärt und erhielt sein Leben und seine Ehre wieder durch d unerwartetste Hilfe seines heiligen Sohnes Antonius. Schön war auch die Antwort welche der Heilige den Richtern gab, als sie ihn fragten. Wer den eigentlich der Mörder sei; Ich bin gekommen, sagte Antonius die Unschuldigen zu befreien und nicht die Schuldigen zu entdecken. Der ganze Verlauf dieses höchst wundersamen Ereignisses dauerte einen Tag und zwei Nächte, darauf war Antonius wieder nach Padua in sein Konvent S. Maria dell' Arcella zurückgestellt.

Abermalige Rettung des Vaters

Antonius Vater bekleidete am königlichen Hof ein wichtiges Amt. Obschon der Titel den er führte, uns nicht überliefert ist, so wissen wir doch, dass er einen großen Teil des königlichen Einkommens zu verwalten hatte. Hierbei kam es vor, dass er einst unter einige königliche Beamte eine Summe zu verteilen hatte und sei es, dass ihm die erhaltene Quittung darüber abhanden kam, sei es dass er sich keine Quittung darüber hatte ausstellen lassen, weil er in seiner Ehrlichkeit und Geradheit andere für ebenso rechtlich hielt, wie sich selber: Seine Neider, die ihm seine hohe Stellung und die königliche Gunst mißgönnten, sann auf ein Mittel, ihn zu verderben. Sie forderten daher die erhaltene Summe noch einmal von ihm und leugneten keck, dieselbe empfangen zu haben. Die Sache kam zu einem Prozeß. Der unglückliche Vater berief sich darauf, daß er alles bezahlt habe, aber umsonst, da er keine Beweise vorbringen konnte. Da stand ihm plötzlich sein Sohn Antonius zur Seite, wandte sich an seine Gegner und hielt ihnen vor zu welcher Zeit an welchem Ort in welcher Stunde sie das Geld empfangen hatten. Er nannte ihnen selbst die Münzsorten und verlangte sie sollten sogleich dafür einen Empfangsschein ausstellen. Täten sie dieses nicht, so sollten sie der göttlichen Strafe gewiß sein. Bestürzt standen die Bösewichte da und vor so einem Zeugen wagte keiner mehr zu widersprechen. Sie bekannten, das Geld empfangen zu haben, und Martin von Bouillon konnte frei von dannen gehen und hatte fortean Ruhe vor seinen Neidern.

Wo dein Schatz ist, wird auch dein Herz sein.

Unter den Lastern, welche in *Florenz* herrschten, war es besonders der Geiz, gegen welchen Antonius mit dem zweischneidigen Schwert des göttlichen Wortes zu Feld zog. Da ereignete sich ein Fall, welchen der hl. Bonaventura selbst erzählt, der die ganze Stadt in Schrecken versetzte und die beste Beleuchtung lieferte zu dem düstern Gemälde, welches der Heilige über dem Laster des Geizes entworfen hatte. Es starb ein reicher

Wucherer, und Antomus sollte ihm eine Leichenrede halten. Der Herr aber hatte ihm im Gebet geoffenbart, daß die Seele dieses reichen Mannes durch die Ungerechtigkeiten, mit denen sie behaftet war, verdammt worden sei. Als die Stunde kam, begann Antonius vor einer dicht gedrängten Volksmenge seine Predigt und donnerte gegen die Todsünde des Geizes, zeigte, daß die Geizhalse die größten Feinde des Menschengeschlechtes seien, die stets begierig sind nach Mißwachs, Überschwemmungen, Hagelschlag und Elementarschäden aller Art, um darauf die armen Leute zu drücken und ihr Blut auszusaugen; sie freuen sich, wenn es Krieg gibt, weil sie daraus durch ihre Verläufe den größten Nutzen ziehen, und die Teuerung im Land nur ihnen zugute kommt, und das Unglück und Elend des Volkes ihren Reichtum und ihr Glück begründet. Außerdem betonte der Heilige, sind die Geizigen die Feinde ihrer eigenen Seele, kaum einer von ihnen wird selig werden. Und eben dieser da, dem ihr heute die letzte Ehre erweist, war ein Geizhals, ein Wucherer in seinem Leben, und jetzt ist er schon in der Hölle begraben, wo seine Qual kein Ende mehr nehmen wird. Und zum Zeichen der Wahrheit geht nur hin und durchsucht seine Geldkiste, welche eine Spanne Zeit lang die Wonne und der Gott seines Herzens gewesen war- mitten unter den Geldstücken werdet ihr auch sein Herz liegen finden. Denn der Sohn Gottes hat es ja selbst gesagt: Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein!

Bei diesen unerwarteten Ausgang der Predigt blieb das Volk eine Zeit lang wie verduzt stehen, eine große Bewegung bemächtigte sich aller Gemüter, Antonius mußte abbrechen in seiner Rede, denn die Leute liefen haufenweise fort in das Haus des Verstorbenen, um sich von der Wahrheit der Tatsache zu überzeugen. Dort angekommen, zwangen sie die Verwandten, sogleich die Geldkiste zu öffnen und fanden wirklich tief unter den Münzen das Herz des Wucherers - rauchend und warm! Damit noch nicht zufrieden, eilte das Volk in die Kirche zurück, wo der Leichnam aufgebahrt war, man öffnete die Brust und fand kein Herz darin. Da trat eine schauerliche, aber gerechte Volksjustiz ein. Die Leute schrieten, diesen Wucherer dürfe man nicht in geweihtes Erdreich zu den anderen Christen begraben. Zugleich rissen sie den Sarg herab vom Katafalk, schleppten ihn unter Verwünschungen zur Stadt hinaus und warfen ihn an einen Ort wo man die verendeten Tiere zu begraben pflegte. Dieser merkwürdige Fall verfehlte nicht, bei den Bewohnern von Florenz die besten Früchte der Reue und Zerknirschung zu hinterlassen und das Laster des Wuchers so ziemlich auszutilgen. Die Verehrung gegen den heiligen Prediger aber wurde so groß und allgemein, daß Antonius sehr bald! mit seinen Genossen die Stadt verließ und der Einsamkeit zuwanderte auf den Berg Alvernia.

Der heilige Antonius heilt einen Verstümmelten

Einmal kam ein Jüngling aus Padua, mit Namen Leonardo, zu Antonius zur Beichte. Er bekannte, daß er böswilliger Weise seiner eigenen Mutter einen Fußtritt versetzt habe, mit solcher Gewalt, daß sie zu Boden gefallen sei Antonius wollte ihn die Schwere seiner Sünde erkennen lassen und sagte daher: «Der Fuß, der Vater oder Mutter schlägt, verdient abgehauen zu werden.» Der Jüngling verstand aber die Worte in einem anderen Sinn, als sie gemeint waren, und scheint etwas einfältigen Sinnes gewesen zu sein. Er

ging nämlich nach Hause, nahm ein Beil und schlug sich damit den gleichen Fuß ab, mit welchem er seine Mutter getreten. Die Nachricht von dieser grausigen Tat durchlief sogleich die Stadt und gelangte auch so zu den Ohren des Heiligen. Er eilte sofort herbei, begann über den Unglücklichen zu beten, nahm dann das abgeschnittene Bein, hielt es an den Stumpf hin, machte das Zeichen des Kreuzes darüber, und es war wieder geheilt und ganz wie vorher.

Wind und Regen sind dem Heiligen untertan

Ein anderes Wunder trug sich zu *Bourges*, ebenfalls in Frankreich, zu. Weder Kirche noch ein öffentlicher Platz in der ganzen Stadt war groß genug, um die ganze Masse Volk zu fassen, welche sich herbeidrängte. Man war daher genötigt, auf freiem Feld sich zu versammeln, und die Domherren, von der Bevölkerung gefolgt, zogen in Prozession nach einem Platz in einiger Entfernung von der Stadt. Es war im Sommer und heiteres Wetter, als Antonius seine Predigt begann. Da fing aber der Himmel auf einmal sich mit Wolken zu überziehen an, der Wind trieb sie zusammen, Donner und Blitz verkündeten ein plötzlich losbrechendes Gewitter. Erschreckt löste sich die Versammlung der Zuhörer auf, um ein schützendes Obdach zu suchen. Da Antonius ihre Absicht sah, sagte er ihnen: «Seid doch nur guten Mutes und rührt euch nicht von der Stelle, so wird kein Tropfen Regen auf euch fallen.» Seinen Worten vertrauten alle und blieben am Ort. Antonius fuhr fort zu predigen, während dichter Regen und Hagel sich ergoß vom Himmel. Aber es war, als ob ein schützendes Dach über dem heiligen Prediger und seinen Zuhörern sich ausspanne: Sie blieben trocken, wie Israel beim Durchzug durch das rote Meer. Auch, der Boden, auf welchem sie standen, blieb trocken. Beim Anblick eines solchen Wunders, wodurch Gott der Prediger seines Wortes verherrlichte, waren alle von Staunen überwältigt. Sie priesen Gottes Güte und Allmacht, der Wind und Regen geboten hatte. Gegen Antonius aber waren sie umso mehr mit hoher Achtung erfüllt. Zum Andenken an dieses Wunder ward eine bildliche Darstellung des selben, in Stein gehauen, dem Portal der Hauptkirche in *Bourges* gegenüber aufgestellt, welche noch lange Zeit nachher zu sehen war.

Der Eifer für das Wort Gottes wunderbar belohnt

Obwohl Sankt Antonius sich bemühte, den Beifall der Welt zu vermeiden und verborgen zu bleiben, gelang es ihn doch nicht; je mehr er sich verdemütigen wollte, desto mehr wurde er von Gott selbst erhöht schon vor seinem Tod.

So eilte eine vornehme Frau zu Padua eben samt ihren Gesinde zur Fastenpredigt. Auf den Weg wenig achtend, fiel sie in eine Grube, die mit Wasser und Schlamm gefüllt war. Sehr zierlich und reich gekleidet, wie sie war, entsetzte sie sich über den Schmutz, mit dem sie daraus hervorkommen mußte; aber wunderbarer Weise war kein Flecken zu sehen und kein Faden an dem Gewand naß geworden. Dies Ereignis ging von Mund zu Mund, man schrieb es allgemein dem Gebet des hl. Antonius zu und nahm daraus die doppelte Lehre, daß eitler Putz in der Kleidung Gott dem Herrn mißfällig sei auch für hohe Standespersonen, dagegen aber der Eifer in Anhörung des göttlichen Wortes großen Segen bringe.

Die Predigt des Heiligen ist in weiter Entfernung hörbar

Eine Frau in Padua starb fast vor Verlangen, zur Predigt des Heiligen zu gehen, war aber durch ihren kranken Mann daran verhindert und mußte zu Hause bleiben. Da sie diesen Verlust kaum verschmerzen konnte, begab sie sich zur Stunde der Predigt auf den Balkon ihres Hauses, blickte sehnsuchtsvoll nach der Kirche von Padua, wo eben die Fastenstation gehalten wurde, von der sie fast eine Stunde weit entfernt war, und legte ihr Ohr auf das Geländer, als wollte sie in der Ferne wenigstens zuhören, was Sankt Antonius Predige. Aber siehe! Die fromme Frau vernahm auf einmal die Stimme des heiligen Predigers und verstand alle einzelnen Worte, als wenn sie ganz nahe bei seiner Kanzel stünde. Voll Erstaunen lief sie zu ihrem Gemahl, teilte ihm das Wunder mit und bat ihn, selbst zu hören, ob es nicht Täuschung sei. Der kranke Herr begab sich zur Stelle, horcht aufmerksam und verstand sogleich auch alle Worte des Heiligen von der Ferne her. Nun glaubten sich aber beide selber nicht und fragten darum die Leute, die von der Andacht zurückkamen, was Antonius heute gepredigt habe. Wie waren sie aber überrascht, als sie denselben Inhalt der Predigt vernahmen, den auch sie von ihrem Haus aus gehört hatten! Sie erzählten den Nachbarn den Vorfall, der bald überall bekannt wurde zur größeren Ehre Gottes und seines getreuen Dieners Sankt Antonius.

Wunder nach seinem Tod (gestorben 1231) Das Bild des heiligen Antonius

Im Jahr 1683 fiel zu *Neapel* ein vierzehnjähriges Mädchen, mit Namen *Antonia Palorri*, von bedeutender Höhe in ein steinernes Gewölbe. Es fiel auf den Kopf und blieb halbtot liegen, während viel Blut aus dem rechten Ohr ausfloß. Dieses Kind verehrte seinen heiligen Namenspatron Antonius kindlich und betete ihm zu Ehren täglich dreizehn Vater Unser und Ave Maria. Auch trug es am Hals eine Denkmünze mit dem Bild des Heiligen. Mitten im Kampf zwischen Leben und Tod erschien ihm nun der hl. Antonius und hielt es bei den Haaren, indem er sagte: «Auch wenn Du mich nicht angerufen hast, so will ich dennoch, wegen Deiner gewohnten Andacht zu mir, von dieser Gefahr Dich befreien.» Das Mädchen war gerettet, aber an dem Bild des heiligen sah man einen kleinen Bruch, die Spur des gefährlichen Falles. Das gerettete Mädchen zeigte sich für die Abwendung der Gefahr so dankbar, daß es sogleich das Ordenskleid des hl. Franziskus annahm.

Vom Paradies zurück

Eine Prinzessin von Spanien war gestorben, das königliche Leichenbegängnis war angeordnet, aber die Königin Mutter, eine große Verehrerin des hl. Antonius, nahm ihre Zuflucht, da keine menschlichen Mittel mehr vorhanden waren, zu Gott und ihrem großen Fürsprecher. Sie wich nicht von der Leiche der geliebten Tochter, betete unter Tränen und sagte, es koste den göttlichen Heiland, der den Lazarus nach vier Tagen aus dem Grab erweckte, durchaus keine Mühe, auch ihr Kind wieder ins Leben zu rufen. Der hl. Antonius erbat im Himmel die Gnade, das Mägdlein stand auf unter dem allgemeinen Jubel des Hofes, der über dieses Schauspiel völlig entzückt war. Merkwürdig sind aber die Worte, welche die jungfräuliche Prinzessin zu ihrer Mutter sprach: «Teure Mutter! Als du für mich zum hl. Antonius betetest, befand ich mich im Paradies unter den seligen Chören der

Jungfrauen. Und da ich in diesem glücklichen Zustand recht wohl die Eitelkeit der Güter dieser Welt einsah, empfahl ich mich mit heißem Flehen Gott dem Herrn, daß Er dich nicht erhören möge. Aber der Herr antwortete mir, daß er es beschlossen habe, seinem Diener nie eine Gnade zu verweigern; und dein lebendiger Glaube und anhaltendes Gebet verdiente die Tröstung, daß ich zur Welt zurückkehren, Eure Trauer in Freude verwandeln und Euch eine gute Nachricht von meiner Glückseligkeit bringen sollte. Allein der liebe Gott hat auch mich erhört und wird mich in 15 Tagen wieder zu sich rufen und mir meinen Platz unter den Wohnungen der Seligen wiedergeben.» So geschah es auch. Am vorhergesagten Tag starb die heilige Prinzessin sanft im Herrn und ging ein zur ewigen Anschauung Gottes.

Die eingeschüchterten Mörder

Ein Priester zu Padua, ein großer Verehrer des Heiligen, hatte mehrere Feinde, welche es sogar auf sein Leben abgesehen hatten und ihm deshalb eines Abends außerhalb der Stadt auf einem abgelegenen Weg auflauerten, um ihn zu töten. Da kam ein Franziskaner des Weges daher und stellte sich gerade dort auf, wo die Mörder im Hinterhalt lauerten. Einer schrie ihm sogleich mit wilder Stimme zu, er solle weiter gehen. Aber der Pater antwortete: «Geht vielmehr eure Straße, ich will da stehen bleiben.» Da sie ihn unbeweglich fest stehen sahen, fragten sie ihn, wer er denn sei. Er antwortete: «Ich bin der Heilige von Padua und beschütze jenen Priester, welchen ihr töten wollt.» Auf diese unerwartete Antwort stürzten alle, wie durch eine geheimnisvolle Macht genötigt, zu Boden und soeben kam der Priester daher, der von allem nichts wußte, nichts ahnte und sah sich zu seinem Erstaunen durch seinen großen Patron aus der Todesgefahr gerettet und seine Feinde zu seinen Füßen, welche ihn voll Reue um Verzeihung baten. Die Mörder selbst erzählten und verbreiteten hierauf das Geschehene zur größeren Ehre des hl. Antonius, der seinen Verehrer vom Tod errettet hatte, selbst ohne darum angerufen worden zu sein.

Ein fester Schild

Zu Puglia im Neapolitanischen ereignete sich folgender Fall, der mit so vielen Zeugnissen belegt ist, daß das ganze Königreich davon Kenntnis hatte. Ein Bauernknabe grub nahe bei einem sehr steilen Felsenabhang einen Graben. Plötzlich löste sich eine Menge Gestein von der Felswand los, der weichende Boden riß den Jungen mit sich in die Tiefe hinab und begrub ihn unter den Blöcken. Ein kleiner Bruder als Augenzeuge lief weinend zur Mutter, welche sogleich den hl. Antonius zu Hilfe rief und all ihr Hausgesinde mit Werkzeugen zur Stelle schickte, um das verunglückte Kind auszugraben. Nebst dem begleitete eine ganze Schar von teilnehmenden Nachbarn die arme Mutter. Nach langen Arbeiten fanden sie endlich die Füße des verschütteten Knaben, sie waren nur sehr leicht von Felsbrocken verwundet. Endlich zogen sie den ganzen Körper hervor, nicht wenig erstaunt, ihn nicht nur lebendig, sondern sogar Haupt und Antlitz ganz unbeschädigt zu finden. Der Knabe erklärte sich also: «Als Du, meine Mutter, zum hl. Antonius betetest, war ich noch am Leben. Der Heilige kam mir zur Hilfe, legte seine Hände vor mein

Gesicht wie ein Schild gegen die spitzigen Steine, und dadurch konnte ich atmen und blieb unverletzt bei dem schrecklichen Sturz.

Der Verächter ein Verehrer

Ein gelehrter Konvertit gab im Jahr 1677 in *Venedig* eine Schrift heraus über die Wahrheit der katholischen Kirche und erzählt am Ende folgendes: Als Calvinist von allen Vorurteilen eingenommen, kam er auf seiner Reise von Rom über Padua zurück. Der hl. Antonius war ihm wegen seiner vielen Wunder ein Dorn im Auge. Er glaubte an kein einziges, dennoch wollte er der Kunst wegen die große Kirche «al Santo» sehen und begab sich dahin. Da kam auf einmal vor dem Gnadenaltar des Heiligen der Geist des Gebetes über ihn. Er vertiefte sich ins Nachdenken und in die ernstesten Gedanken über sein Seelenheil. Er wollte sich alles aus dem Sinn schlagen, aber je näher er dem heiligen Marmorsarg kam, desto mehr wurde er von den Ewigkeitsgedanken angeweht. Die Wunder, welche auf dem Stein eingeschrieben waren, machten auf seine Seele einen überwältigenden Eindruck, besonders jenes vom Maultier, welches das allerheiligste Altarsakrament anbetete. Er reiste von Padua ab nach Mailand, immerwährend gefoltert von den Wundern des hl. Antonius. Endlich tat er den Heldenschritt, wurde katholisch und schrieb diese große Gnade dem hl. Antonius zu, von dem er in Reue bekannte, daß er ihn früher sehr verachtet habe. Die Gnade wurde gleich in ihm so stark, daß er beteuerte, lieber wolle er alle Güter der Welt verlieren und alle möglichen Peinen ausstehen, als der katholischen Kirche untreu werden.

Felsenfestes Glas

Ein ketzerischer Soldat, *Aleardino* von *Salvaterra*, begab sich mit Familie nach Padua. Eines Tages hörte er bei einer Tafel von den Wundern des hl. Antonius sprechen, der eine kurze Zeit früher gestorben war. Ungläubig und ketzerisch stolz, wie er war, machte er sich in derben Witzen lustig über den Bruder und sagte unter anderem: «Wenn Antonius, von dem ihr sagt, daß er so heilig und wundertätig sei, macht, daß dieses Glas, welches ich jetzt auf diesen Stein werfe, nicht zerbricht dann werde ich katholisch.» Dabei erhob er sich vom Tisch und schleuderte mit aller Gewalt das Glas auf einen Stein, daß es in 1000 Scherben hätte brechen müssen, aber es brach nicht. Der Mann war wie betäubt, erkannte das Wunder an und wurde Katholik. Zum ewigen Andenken brachte er dieses Glas den Minderen Brüdern von *santa Maria*, und dasselbe wird noch heute dort aufbewahrt und gezeigt. Was aber bei diesem Wunder das Merkwürdigste war, ist das: während das Glas ganz blieb, zersplitterte der Stein, auf den es geworfen wurde, in viele Stücke.

Kennst Du mich nicht?

Aldonsia, die Tochter der Königin Taraxia von Portugal, lag an schwerer Krankheit darnieder. Sie war von den Ärzten aufgegeben, und es war kaum mehr für ihr Leben zu hoffen. Nur ihre Mutter, die Königin, wollte sich mit dem Gedanken, daß ihre Tochter sterben müsse, nicht vertraut machen. Unter vielen Tränen nahm sie ihre Zuflucht zum hl. Antonius und rief ihn um seine Fürbitte an: «Komm mir doch zu Hilfe,» rief sie, «da Du in diesem Königreich geboren wurdest, und bitte für mich den Herrn, daß Er meiner Tochter

die Gesundheit verleihe.» Ihre Tochter aber schlief gegen Mitternacht ein wenig ein, und da erschien ihr der hl. Antonius und sagte zu ihr: «Kennst Du mich nicht? Ich bin der hl. Antonius und bin zu Dir gekommen, um die Bitten Deiner Mutter zu erfüllen. Du magst darum eines von beiden wählen, entweder jetzt zu sterben, und der Herr wird Dir Deine Sünden und Strafen nachlassen, so daß Du heute mit mir im Himmel sein wirst, oder Du kannst noch bei Deiner Mutter in der Welt bleiben, und dann sollst Du sogleich gesund werden.» Das Kind zog die Gesundheit des Leibes vor und erlangte sie auch sogleich. Sie erfaßte auch den Gürtel, womit der Heilige angetan war, und rief: Mutter, siehe, hier ist der hl. Antonius, der mich gesund gemacht hat.» Die Königin eilte mit ihren Damen sogleich herbei und fand ihre Tochter gesund, worauf alle Gott und dem hl. Antonius dankten.

Den Eltern wieder geschenkt

Folgendes Wunder ereignete sich im Monat März des Jahres 1683 mit dem einzigen Sohn des Don *Nikolaus Graffi*, Präsidenten der königlichen Verwaltungskammer zu *Neapel*. Derselbe war mit seinen Eltern nach Rom gekommen und wurde daselbst auf den Tod krank, so daß die Ärzte ihn aufgaben. Seine Mutter, eine große Verehrerin des hl. Antonius, bat denselben inständig um die Erhaltung ihres Sohnes. Da hörte sie, es war am Dienstag vor dem Aschermittwoch um drei Uhr nachts, ihren Sohn, welcher Philipp hieß, den Namen des hl. Antonius aussprechen. Sie trat an das Bett des Kranken und fragte ihn, was er wolle. Er aber winkte mit seinem Händchen ab, als wollte er ihr sagen, sie solle ihn nicht stören. Sie zog sich nun zurück und hörte bald darauf und noch lauter ihn rufen: «Antonius». Als sie wieder ihn fragte, warum er so rufe, antwortete er: «Ich sah einen Mönch in dunklem Gewand, es war der hl. Antonius selbst, der in der einen Hand einige rote und weiße Blumen hielt, in der anderen ein Buch und darauf saß ein Kindlein, welches glänzte wie Silber.» Mehr vermochte er nicht zu erzählen. Aber von da an besserte sich seine Gesundheit, und am andern Tag war er vollständig hergestellt. Man brachte ihn hierauf in eine Kirche, wo ein Bild des Heiligen war, worauf sich der Knabe zu seiner Mutter wandte und sagte: «So ist mir der Mönch erschienen, welcher mich geheilt hat.» Und so oft er einen Minder-Bruder sah, sagte er: «Ein solches Kleid trug der hl. Antonius.»

Sei guten Mutes.

So sprach einst der hl. Antonius selbst zu einem Schwerkranken, dem die Wassersucht die äußeren Sinne genommen hatte. Es war zu *Neapel* im Jahr 1682 ein Mann namens *Emmanuel Caravasciano* auf den Tod erkrankt. Da er sich dem hl. Antonius im Gebet empfahl, erschien ihm dieser um Mitternacht und sagte: «Sei guten Mutes, mein Freund, ich werde Dir helfen.» Der Heilige verschwand, und Emmanuel erlangte sogleich das Gesicht und die Sprache wieder. Er erzählte es seiner Frau, daß er den hl. Antonius gesehen, und daß ihm dieser die Gesundheit versprochen habe; sie möge darum in der Frühe in die Franziskanerkirche gehen und den Heiligen dort selbst noch inständig bitten. Dies geschah auch, die Frau ging barfuß in die Kirche, ließ dort mehrere heilige Messen zu Ehren des hl. Antonius lesen und das Responsorium beten. Nach Hause zurückgekehrt, fand sie den Arzt voll Staunen über die ganz unerwartete Besserung des

Kranken. Eine noch größere Überraschung machte ihr das Söhnlein von drei Jahren, welches der Mutter entgegen lief, sie beim Kleid zog und also gleich ins Krankenzimmer des Vaters gehen hieß, wo sie den hl. Antonius sehen könne. Sie zögerte aber eine Zeit lang, indem sie dem Kind keinen Glauben schenkte und mit dem Arzt im Vorhaus länger sprach - dann ging sie hinein und traf ihren Mann vollkommen gesund.

Der Heilige aber war verschwunden, und das Söhnlein weinte, indem es zu der Mutter sagte: «Du hast zu lange gezögert, und nun ist der Heilige weggegangen!»

Kalter Brand

Im Jahr 1674 war Graf *Mirola* kommandierender General der päpstlichen Hilfstruppen im Krieg der Venetianer gegen die Türken. Derselbe erhielt bei der Belagerung von *Sebenico* eine Stückkugel an ein Schienbein. Der Fuß mußte abgenommen werden, aber trotzdem faulte die Wunde und bildete sich der kalte Brand. Alles war verloren, die ärztliche Hilfe vergebens, keine Rettung ohne Wunder. Voll Vertrauen auf den hl. Antonius ließ sich der General an der Wunde mit einem Bild des Heiligen berühren und sprach dabei: «Zu Dir nehme ich meine Zuflucht, lieber hl. Antonius, obwohl ich ein unwürdiger Sünder bin. Aber Du bist Gott so angenehm, daß Du alles kannst, und so gut gegen uns, daß Du mich gewiß heilen willst.» Kaum hatte er dieses gesprochen, so fühlte er sich schon viel besser und in kürzester Zeit war die Wunde ganz geheilt und vernarbt. Das Wunder wurde zu Ehren des Heiligen überall veröffentlicht.

Erlangung einer glückseligen Sterbestunde

Ein spanischer Edelmann, ein besonderer Freund der Mindern Brüder, der den Söhnen des hl. Franziskus auf ihrer Durchreise mit Großer Verehrung und Liebe Aufnahme und Herberge zu gewähren pflegte, kam auf das Sterbebett. Da meldeten sich zwei Franziskaner an, um ihn zu besuchen. Der Kranke hieß sie eintreten und rief ihnen entgegen: «Seid mir herzlich willkommen! Ich hegte allezeit den Wunsch, in Gegenwart eurer Religiösen zu sterben, und jetzt hat Euch Gott zu mir gesandt. Ich bitte Euch, steht mir bei bis zum letzten Augenblick.» «Recht gerne,» erwiderte der Ältere von beiden, an dessen Händen und Füßen Wundmale sichtbar waren, «wir sind eben deshalb gekommen. Ich bin Franziskus, und dieser mein Begleiter ist Antonius. Wir sind vorn Himmel herabgekommen, um dir beizustehen und dich mit uns ins Paradies zu nehmen.» Welch ein Trost, ein solcher Beistand in der Sterbestunde!

Von einem Baumstamm erschlagen

In *Kurtatsch* (Tirol) lebte im Jahr 1666 der «wohledle Gestrenge Herr Johannes Kaspar Indermaur.» dessen Arbeiter die Hilfe des hl. Antonius auf eine Wunderbare Weise erfuhr. Eines Tages mit dem Umhauen eines großen Baumes beschäftigt, fiel er mit dem letzten Schlag selbst zu Boden und der schwere Stamm auf ihn und drückte mit solchem Gewicht auf seinen Leib, daß er kein Lebenszeichen mehr gab. In dieser Not nahm die «wohledle gestrenge Frau» ihre Zuflucht zum hl. Antonius, versprach zwei heilige Messen in Kaltern lesen zu lassen und betete mit großem Vertrauen um die Rettung des Erschlagenen. Was geschah? Nachdem das Gelübde Gemacht war, stand der Mann frisch und gesund auf, ohne irgend eine Verletzung des Körpers davon zu

tragen. Er unterließ es nicht, dem hl. Antonius seinen Dank abzustatten, wie es eine Gedenktafel zu Kaltern bekundet.

Heiratsaussteuer

Im Jahr 1649 erwies der hl. Antonius einer Jungfrau zu *Neapel* eine sehr große Wohltat. Ihre Mutter, von äußerster Armut gedrückt, wollte die Keuschheit ihrer überaus schönen Tochter um Geld verkaufen. In dieser Not nahm die arme Jungfrau ihre Zuflucht zum hl. Antonius, eilte in die Franziskanerkirche und bat mit vielen Tränen, der Heilige möge ihre Ehre schützen. Während ihres Gebetes streckte das Bildnis den Arm aus, reichte ihr einen Zettel und sagte: «Gehe in meinem Namen hin zum bischöflichen Verwalter und sage ihm, er soll dir als Heiratsgut soviel Geld aufzählen, als dieses Oktavblatt wiegt.» Die Jungfrau ging freudenvoll zu dem bezeichneten Herrn und überreichte ihm den Zettel nebst der Bitte im Namen des hl. Antonius. Sie wurde anfangs verlacht. Als aber der Zettel auf die Waage gelegt 200 Silberkronen wog, erinnerte sich der Verwalter, daß er dem hl. Antonius im vorigen Jahr versprochen habe, einem armen Mädchen eine Heiratsmitgift zu spenden. Er gab ihr nun mit Freuden das Geld und befreite die Jungfrau von der Schande und sein Gewissen von der Schuld des heiligen Gelübdes.

Nicht mehr weit vom Strick

Zwietracht im Haus ist von allen Übeln das größte. Eintracht in der Ehe und Familie macht das Leben zu einem Paradies, Feindschaft zum Abbild der Hölle. Ein *bemerkenswerter* Unterschied liegt aber darin, daß zur Verbreitung des Paradieses alle harmonieren müssen, während zur Hölle schon ein einziges streitsüchtiges Glied hinreicht.

In einem Dorf Portugals lebte ein gar unglückliches Ehepaar. Das Weib bekam vom Mann außer den schmeichelhaftesten Ehrentiteln noch täglich Schläge, Stöße und Anträge zum Verjagen. Die Ursache zu diesen Familienszenen läßt sich leicht erraten, sie sind bei Ehebrechern an der Tagesordnung. Die arme Frau kam in solche Traurigkeit, da alle Hoffnung auf Besserung der Umstände schwand, daß sie sich entschloß, sich selbst das Leben zu nehmen. Eines Nachts, als eben wieder ihr Mann den gewohnten Vergnügungen nachging, hatte die Frau bereits den Strick bereitet, der allen ihren Leiden auf dieser Welt für immer ein Ende machen sollte. Da klopfte es stark an der Haustür, schnell verbarg sie den Strang und öffnete die Pforte - zwei Franziskanern, welche demütig um eine Herberge baten: «Wir kommen von fernem Land her,» sagte der eine, «und unsere Namen sind Franziskus und Antonius!» O welch schöne Namen,» versetzte die Frau, «von so großen Heiligen, die ich besonders verehere und lieb habe. So tretet, gute Patres, im Namen des hl. Franziskus und Antonius ein und seid herzlich willkommen.» Angst und Traurigkeit und Selbstmordgedanken waren jetzt verschwunden. Noch mehr wurde ihr Herz beruhigt und umgestimmt, als die Brüder beim Essen heilige Gespräche führten, wodurch die Frau einen wahrhaft himmlischen Trost schöpfte und Gott pries, der ihr solche Gäste geschickt habe. Als die Fremdlinge Miene machten, sich zur Ruhe zu begeben, ging die Hausfrau hinweg und betete noch lange in ihrem Kämmerlein und bat Gott ernstlich um Verzeihung ihres bösen Vorsatzes und ergab sich für die Zukunft ganz

den Fügungen der göttlichen Vorsehung im Vertrauen auf den Herrn, der seinen Dienern alles nur zum Heil gereichen läßt.

Auf einmal kam ihr Mann daher ganz anders als gewöhnlich, nicht mehr fluchend und polternd, sondern sanft und gelassen, und wie staunte sie, als er sich ihr zu Füßen warf und sie weinend um Verzeihung bat. Wie war das geschehen? Nachdem sich die Frau von den zwei Gästen zurück gezogen hatte, waren diese darauf dem grausamen Gatten erschienen, warfen ihm seine Verbrechen vor und drohten ihm mit dem ewigen Tod, wenn er sich nicht sogleich bessere: «Wohl verdienst du, wegen deiner Schändlichkeiten augenblicklich in die Hölle gestoßen zu werden, da du solche Schulden gehäuft hast, und in drei Tagen wirst du ganz gewiß als Verdammter sterben, wenn du nicht schnell und für immer dieses Schandhaus verläßt und deine Sünden aufrichtig bereust, beichtest und dich besserst. Gehe schnell nach Hause, verlange von deinem Weib den Strick, mit welchem sie sich eben erhängen wollte, und bitte sie um Verzeihung. Dann sage ihr auch, daß die zwei Gäste, die sie heute bewirtet und für diese Nacht ins Haus aufgenommen, die in Gott seligen Brüder Sankt Franziskus und Sankt Antonius gewesen seien.»

Unbeschreiblich war nun die Freude und der Trost der beiden Gatten, welche den großen Heiligen ihre Lebens und Seelenrettung verdankten. Beide empfingen sofort die heiligen Sakramente der Buße und des Altares und blieben in schönster Harmonie und Eintracht beisammen bis an ihr seliges Ende.

Große Ernte

Eine arme Bäuerin in der Nähe von Padua besaß als einzige Habe ein schönes Weizenfeld, welches aber von einer Unzahl von Sperlingen derart abgepflückt wurde, daß ihr von der Frucht fast nichts mehr übrig zu bleiben schien. Die Arme lief freilich von einem Ende des Feldes zum anderen, um die bösen Gäste zu verjagen; allein diese ließen sich nicht wegtreiben, sondern flogen nur von einem Punkt des Ackers zum andern in entgegengesetzter Richtung. Die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen einsehend, wandte sie sich zum hl. Antonius und versprach ihm, neun Mal seinen heiligen Leib zu besuchen und zu verehren, wenn er ihr da Weizenfeld bewache. Voll Vertrauen begann sie die Novene und dachte während dessen gar nicht an ihr Feld. Wunderbar! Nicht ein einziger Spatz war mehr auf ihren Weizen geflogen, und als die Ernte kam, brachte die Bäuerin diese Mal mehr ein als sonst in den besten Fruchtjahren.

Der Sturm legte sich und das Meer ward ruhig

Aus *Mesopotanien* reiste einst der Bischof *Timotheus di Sarea*, ein Maronite, nach Rom. Schon lag die Küste von Ostia vor den Augen der Seefahrer, als ein schreckliches Sturm das tyrrhenische Meer aufwühlte, die Segel zerbrach das Schiff in allen Fugen erschütterte und wie einen Spielball dahin und dorthin schleuderte. Alle Hoffnung auf Lebensrettung war dahin, selbst die kühnsten Matrosen bereiteten sich auf den nahen Tod. Doch der gute Prälat, ein großer Verehrer des hl. Antonius, machte seinen Lebensgefährten wieder Mut und munterte sie auf, den Heiligen in dieser Gefahr anzurufen, und ein jeder solle, wenn sie an Land kämen, als Gelübde eine Kerze opfern. Gerne erklärten sich alle dazu bereit, und siehe! Der Sturm legte sich, das Meer wurde ruhig, und das Schiff glitt, von günstigem Wind getrieben, wie auf einem glatten Spiegel in

gerader Richtung dem Land zu. Welche Freude und welche dankbare Gesinnung diese Leute gegen den hl. Antonius ihr Leben lang bewahrten, läßt sich denken.

Derselbe Bischof erlangte dann zu Rom von seinem himmlischen Freund und Wohltäter noch eine große Gnade. Die heilige Kongregation der Propaganda hatte ihm für die weite Reise eine Unterstützung gegeben in einem Wechsel. Diesen verlegte er aber und konnte ihn bei der Abreise nicht mehr finden. In dieser Verlegenheit las er eine heilige Messe zu Ehren seines heiligen Patrons und empfahl ihm seine Anliegen. Als er in die Wohnung zurückkehrte, fand er den Wechsel schön auseinander gelegt auf dem Tisch liegen, für welche Höflichkeit er sich beim hl. Antonius freudigst bedankte.

Es geht ganz gut

An der Küste Siziliens war ein Schiff mit Seide beladen von Calabrien her angekommen, konnte aber nicht landen: Ein Sturm schleuderte es in die hohe See zurück, alle Masten zerbrachen, die Kraft und Kunst der Seeleute war den Elementen nicht gewachsen, alle Hoffnung geschwunden. Ein einziger Matrose vertraute noch auf göttliche Hilfe und schrie aus Leibeskräften: «Nimm du, o hl. Antonius, dieses arme Schiff als Steuermann in die Hand. Dir übergeben wir uns alle!» Diese Worte riefen sogleich alle nach und beteten gemeinschaftlich das Responsorium. Und siehe! In diesem gefährlichen Augenblick ließ sich der hl. Antonius selbst am Steuerruder sehen und sprach mit freundlicher Miene zu den Leuten: «Laßt das Schiff jetzt ganz selbst gehen, denn es geht ganz gut!» Antonius verschwand, der Sturm legte sich, und mit sehr sanftem Wind trieb das Fahrzeug ohne Ruder und Segel dem ersehnten Ufer entgegen.

Das leitende Licht

Auch in den Lagunen wurde der Schutz des großen Wundertäters wiederholt bewährt. Bald nach der Heiligsprechung desselben steuerte eine Barke mit 26 Personen der Stadt *Venedig zu*, der alten Königin des Meeres. Ein plötzlicher Sturm griff das Schifferlein mit solcher Wucht an, dass das Wasser hoch über die Leute schlug und diese mitten in Nacht und Wind nicht mehr wußten, ob sie noch im Schiff oder schon im Meer lagen. Wie aus einem Mund schriegen sie alle zusammen: «Heiliger Antonius hilf uns! Heiliger Antonius hilf uns!» Bald erblickten sie ein helles Licht in der Finsternis und sahen ganz nahe die kleine Insel von San Marco Piccolo, wo sie glücklich landeten. Das Licht verschwand wieder, die Geretteten aber dankten ihrem heiligen Wohltäter.

Ketten als Altarzieder

In *Krakau* in Polen wurde im Jahr 1672 ein armer Mann fälschlich eines Mordes beschuldigt und auf die Folter gelegt. Dies war ein schreckliches und höchst ungerechtes Mittel, um Geständnisse zu erzwingen, indem unter den Qualen von den unschuldigsten Menschen die größten Verbrechen erpreßt wurden, an die sie nicht einmal gedacht, geschweige begangen hatten. Äußerte sich doch einst ein Kapuziner, den man unschuldig gefoltert hatte, lieber als eine solche Qual noch einmal auszuhalten, wolle er sich zur Erklärung herbeilassen, er selbst habe Jesum Christum ans Kreuz geschlagen. So hatte auch der unglückliche Pole auf der Folter seine Mitschuld an dem Mord bekannt obwohl er ganz unschuldig war. Aber lieber sterben, als noch länger gefoltert werden. Er bereitete sich nun wie ein frommer Christ zum Tod vor,

empfang die heiligen Sakramente, gab große Almosen und empfahl sich in seiner großen Not dem hl. Antonius, den er immer verehrt hatte, und machte ein Gelübde, um noch gerettet zu werden. In der Tat konnte es der heilige Schutzpatron nicht ansehen, daß sein frommer Verehrer unschuldiger Weise die Ehre und das Leben verliere. In der Nacht vor dem grauenvollen Hinrichtungstag erschien er ihm im Kerker, zerbrach seine Ketten, öffnete ihm alle Ketten und befahl ihm, er solle mit den zerbrochenen Fesseln zum Richter gehen, um seine Unschuld zu beweisen, damit das Todesurteil widerrufen werde. Diese handgreifliche Probe wirkte vollends, der zum Tod Verurteilte wurde für unschuldig erklärt und brachte dann selbst zum ewigen Andenken an das Wunder seine Ketten zum Altar des hl. Antonius, wo sie zur Verherrlichung des Heiligen dienen bis auf den heutigen Tag.

Der hl. Antonius läßt sich nicht vergebens bitten

Der berühmte Jesuit *Daniel Papebroch* erzählt aus seiner Jugend ein Faktum, das zu *Antwerpen* geschah, und ihm auch im Alter noch sehr wohl erinnerlich war. Eine Händlerin hatte für gelieferte Waren von einem Handelshaus eine Bescheinigung erhalten, wodurch ihr für eine bestimmte Frist die Zahlung versprochen war. Als nun die Zeit gekommen war, wurde der Schein überall gesucht, aber nicht gefunden. Da sie schon seit vielen Jahren mit dem Handelshaus verkehrte, hoffte sie im Vertrauen auf ihre Ehrlichkeit das Geld dennoch zu erhalten. Aber es wurde ihr entgegnet daß sie das Geld bereits erhalten habe, und sie wurde mit Schmähungen überhäuft. Das quälte sie noch mehr als der Verlust des Geldes, und sie war auf dem Weg, um bei einer als Wahrsagerin bekannten Frau Aufschluß über die verlorene Bescheinigung zu erlangen, als sie glücklicher Weise auch die Mutter des genannten Jesuiten traf, welcher sie ihren Kummer mitteilte. Diese gab ihr nun den besseren Rat, einige heilige Messe zu Ehren des Ill. Antonius lesen zu lassen. Sie tat so und wohnte sogleich der heiligen Messe selbst bei. Wie sie nun nach Hause kam, war auch schon ein Diener von jener Handlung an ihrer Tür, der ihr sagte, sie solle nur unbekümmert sein, denn seine Herrschaft sei bereit, ihr auch ohne den Schein jenes Geld auszubezahlen und ihren Ansprüchen Glauben beizumessen.

53. Der dankbare Hauptmann

Im Jahr 1674 war ein *schweizerischer Hauptmann* als Söldner zu *Dünkirchen* in Flandern stationiert. Eines Abends, als er im Begriff war, sich zu Bett zu legen, verbarg er seinen Geldbeutel, welcher siebzig Doublonen in Gold enthielt, unter seinem Kopfkissen. Als er am Morgen erwachte, suchte er umsonst danach: Sein Geld war verschwunden. Eilig lief er nun in die Kirche der Franziskaner und ließ eine heilige Messe zu Ehren des Ilt. Antonius lesen. Wie nun der Priester zum Offertorium kam, wurde heftig an die Klostertür geklopft. Eilig öffnete der Pförtner und erblickte einen Soldaten, welcher einen Geldbeutel herstreckte, und neben ihm stand ein anderer Mann. Da der Bruder zögerte, das Geld anzunehmen, warf der Soldat es ihm zu Füßen, indem er rief: «Ich habe nicht gestohlen!» und entfloh. Nach der heiligen Messe erhielt der Hauptmann das Geld, welches wirklich ihm gehörte, und er geriet ganz außer sich vor Freude. Zum Dank

schenkte er dem Kloster einen guten Teil davon, wofür ein Gemälde zu Ehren des hl. Antonius erstellt wurde, worauf unter anderem auch dieses Wunder gemalt war.

Ein Kind vertragen

Im Jahr 1720 war in einem Garten nahe bei *Bozen* ein vierjähriges Kind von seiner Mutter allein zurückgelassen worden. Der Garten war mit hohen Mauern umgeben und gesperrt. Nach einigen Stunden kehrte die Frau zurück und wollte ihr Töchterlein wieder abholen, fand aber keine Spur mehr davon, alles Rufen und Schreien half nichts. Da unternahm die angstvolle Mutter eine Wallfahrt nach Kalterst ging dann nach Hause und fand zu ihrem höchsten Erstaunen das Kind wohlbehalten und gesund. Das Mägdlein erzählte: «Es kam ein Mann in den Garten, als Du fort warst und trug mich auf einen hohen Berg. Aber bald darauf kam ein Pater und trug mich wieder zurück nach Hause mit der Ermahnung, ich solle nur künftig recht fleißig beten und gehorsam sein, was ich auch gern tun will.» Wer dieser Pater gewesen sei, erriet die dankbare Mutter sehr leicht und bewahrte samt ihrem Kind eine lebenslängliche Verehrung zum hl. Antonius.

Unter der hl. Messe erhört

Johannes Gormez-Cano, königlicher Kämmerer zu *Brabant*, hatte einen hochwichtigen Prozeß im Senat zu führen, doch waren ihm unglücklicher Weise einige notwendige Aktenstücke abhanden gekommen, die er gar nicht mehr finden konnte. Drei Monate lang waren alle Nachforschungen vergebens, und so mußte der Prozeß verloren gehen. Da nahm er seine Zuflucht zum hl. Antonius und versprach zu seiner Ehre einige heilige Messen lesen zu lassen. Ganz traurig gestimmt in das Kloster der Franziskaner zu *Brüssel* eintretend, traf er im Kreuzgang einen Bruder mit sehr würdigem Äußeren, der ihn freundlich in spanischer Sprache anredete und um die Ursache seiner Traurigkeit fragte. Als er sie vernommen, sagte er: «Nun, so gehen Sie eine Messe zu Ehren des hl. Antonius anhören, und morgen werden Sie die Schriften in ihren Händen haben.» Es geschah wirklich so, und damit gewann er den Prozeß, zu dessen Andenken er das Wunder in einer Votivtafel verewigte. Dies geschah in, Jahr 1646.

Eine Ameise als Packträgerin

Wo der hl. Antonius ein großes Vertrauen findet, da ist er auch in sehr kleinfügigen Dingen zu helfen sehr bereitwillig. Wie oft hast du vielleicht einen Schlüssel verloren oder verlegt und denselben erst dann gefunden, nachdem du den hl. Antonius darum gebeten? Ein Kapuziner-Laienbruder hatte einen geweihten Rosenkranz, der mit vielen Ablässen versehen und ihm darum sehr teuer war. Einmal zerriß nun die Schnur und die Korallen streuten sich rings umher. Mit großer Mühe sammelte er alle auf, konnte aber eine einzige nicht mehr finden. Sehr betrübt über diesen Verlust betete er zum hl. Antonius ein Responsorium. Und siehe, da kam eine Ameise daher und schleppte mit aller Anstrengung die Koralle auf dem Rücken, um sie dem Bruder zu bringen. Der gute Mann weinte laut vor Freude und Dankbarkeit gegen solche Güte des lieben Heiligen.

Der siegreiche Admiral Der hochwürdige Pater *Dalmatius Kick*, Provinzial des bayrischen Franziskaner-Provinz, erzählt folgende merkwürdige Geschichte, deren

Hauptperson Admiral *Don Mondemar* ist, den er selbst in Spanien bei Gelegenheit eine General-Kapitels in *Murcia* kennen gelernt hatte. Es war in Jahr 1732. Der damals regierende König von Spanien, Philipp IV. sandte eine Kriegsflotte übers Meer, um die Festung Oran wieder zu erobern, welche die Mauren seit Jahren ungerechter Weise an sich gerissen hatten. Admiral Mondemar entschuldigte sich beim Könige und machte Vorstellungen über die Unmöglichkeit dieses Unternehmens, welches schon mehrere Seehelden umsonst versucht hatten da die Festung unüberwindlich sei. Weil jedoch der König darauf bestand, ließ der Admiral aufs Geratewohl die Segel aufziehen. Er landete zuerst mit seinem Geschwader zu *Alicante*, einer Stadt in Spanien. Noch immer von der Unmöglichkeit des Gelingens seiner Expedition überzeugt, besuchte Mondemar die Franziskanerkirche dortselbst und empfahl seine Angelegenheit dem hl. Antonius von Padua, dem Schutzpatron jenes Gotteshauses. Nach vollbrachtem Gebete besuchte er auch noch den Pater Guardian und bat ihn, auf seine Meinung ein Responsorium und Amt zu Ehren des hl. Antonius halten zu lassen. Nach dem heiligen Amt ließ der Admiral in Gegenwart vieler Leute mit Erlaubnis des Pater Guardian eine Leiter bringen und an den Hochaltar anlehnen, auf welchem die schöne mannsgroße Statue des hl. Antonius stand. Zur Verwunderung aller stieg er dann selbst auf die Leiter bis zum Bild des hl. Antonius hinauf, setzte dem Heiligen seinen mit Federn bunt geschmückten Hut auf das Haupt, hing ihm das Ehrenzeichen eines kommandierenden Admirals über die Schultern, dann sein Schwert an die Seite, und gab ihm endlich den Regimentsstab in die Hand. Darauf sprach er mit lauter Stimme: «Du bist es, o hl. Antonius, der Oran einnehmen kann, ich bin es nicht imstande!» Und seine Hand auf das Haupt des Heiligen legend, fuhr er weiter: «O hl. Antonius! Von nun an bist du der Admiral und ich dein Diener und Soldat und will jetzt unter deinem Kommando stehen und erwarte deine Befehle. Nach Gott ist mein ganzes Vertrauen auf dich gesetzt, o Wundermann!»

Als er diese schöne Zeremonie beendet, stieg er herab, begab sich sofort zur Flotte und schiffte sich ein. Je näher die Schiffe gegen die feindliche Stadt trieben, desto eher erwartete die Mannschaft, zwischen Furcht und Hoffnung geteilt, den Gruß der feindlichen Geschütze. Da sich aber nirgends etwas hören ließ, gab der Admiral den Befehl, mit seinen Kanonen das Zeichen zum Angriff zu geben. Wieder alles still, kein Schuß von der Festung her! Jetzt ließ er die Soldaten ausschiffen und ans Land steigen. Zu ihrem nicht geringen Staunen bemerkten sie nirgends einen Feind, und die Stadttore standen offen. Ungewiß, ob nicht eine Kriegslist die Ursache dieses Verfahrens vonseiten des Feindes sei, befahl Don Mondemar, mit der größten Vorsicht in die Stadt einzuziehen. Aber auch drinnen war alles still und leer und man konnte keines Feindes ansichtig werden. Endlich, nachdem schon die ganze Festung besetzt war, krochen einige alte Mauren aus ihren Löchern hervor, worin sie sich verborgen hatten. Als diese den Admiral vorgestellt wurden, gaben sie, um die Ursache des sonderbaren Verhalten, befragt, folgende Antwort: ~ Sobald sich das christliche Geschwader vor ihrer Stadt sehen ließ, sah man zum Schrecken aller ein unzähliges Heer in den Lüften, dessen Oberbefehlshaber ein Franziskaner, angetan mit den Admirals Insignien, einen Spanischen Hut auf dem Haupt,

den Degen an der Seite und den Feldherrnstab in der Hand, die Stadt mit dem gänzlichen Untergang bedrohte. Bei diesem Anblick habe alles groß und klein in großer Eile die Flucht ergriffen und alles in Stich gelassen. So kam also die berühmte und feste Hauptstadt Oran ohne Schuß und Schwertstreich, bloß durch die mächtig Fürbitte und Hilfe des hl. Antonius, in die Hände Mondemars, der sogleich durch ein Eilschiff die freudige Nachricht seinem König berichten ließ. Die mit den Admirals Insignien geschmückte Statue des Heiligen in Alicante ist heute noch dort zu sehen. Der Tatbestand des Wunders aber wurde von Rom im Jahr 1770 bestätigt.

Vor dem Tod auf dem Schafott bewahrt

Ein Pater aus dem Kloster des hl. Laurentius in Neapel welcher vor einigen Jahren in Wien war, erzählte nach stehende Begebenheit. Es war in einer stürmischen Nacht, als zu Neapel ein junger Fischer mit seiner Mutter, deren einziges Kind er war, in seiner Hütte saß. Durch das Brausen und Heulen des Winde, hörte er auf einmal einen Hilferuf. Er eilte vor die Tür, und da lag nun zu seinen Füßen ein Mann, welcher soeben von Räubern angefallen worden und zum Tod verwundet war Die Räuber flohen, denn außer dem jungen Fischer war ihnen auch die Wache nahe, welche schon längere Zeit nach ihnen fahndete. Der Fischer neigte sich über den Sterbenden, um ihm beizustehen; aber in einigen Augenblicken bedurfte derselbe keinen menschlichen Beistand mehr. Die herbeigekommene Wache fand den jungen Burschen bei der noch warmen Leiche und war froh, endlich einmal einen der Räuber bei frischer Tat ertappt zu haben. Alle Versicherungen des Fischers und seiner Mutter, welche auch herbeigekommen war, wurden als leeres Geschwätz angesehen und daher der Fischer als Gefangener fortgeführt.

Der Schein war so stark gegen ihn, daß der Prozeß schnell entschieden war. Man hatte ihn, und ihn allein bei der noch warmen Leiche gefunden; der Mord mußte also gerade geschehen sein. Er hatte keinen anderen Zeugen seiner Unschuld als seine Mutter, und das Zeugnis einer Mutter gilt in solchen Fällen nichts. Die Versicherungen seiner Unschuld wurden als hartnäckiges Leugnen angesehen und er zum Tode verurteilt. Seine Mutter suchte wohl zum Gericht zu kommen, aber die gute Frau war so unerfahren und unbeholfen, daß sie erst in dem Augenblick in den Gerichtssaal gelangte, als das Todesurteil ihres Sohnes verlesen wurde und die Hinrichtung für den folgenden Tag bestimmt war. Die Mutter brach in laute Klagen aus und fragte wiederholt den Richter, ob denn keine Hilfe für ihren Sohn sei, bis derselbe endlich teils durch den Jammer der Frau gerührt, teils auch, um sie los zu werden, ihr sagte, daß der König ihren Sohn wohl begnadigen könne. Der Mutter Entschluß war schnell gefaßt-, sie wollte gleich zum König gehen, diesem zu Füßen fallen und um das Leben ihres Sohnes bitten. Was aber der guten Frau anfangs so leicht vorkam, war mit zahllosen Schwierigkeiten verbunden. Sie konnte natürlich nicht sogleich zum König gelangen und schließlich sagte man ihr, sie müsse eine Bittschrift bringen. Die Sonne stand schon tief, als sie das königliche Schloß verließ und erst einen Schreiber aufsuchen mußte, um sich die Bittschrift schreiben zu lassen. Als sie endlich mit der selben kam, war die Zeit der Audienzen schon längst vorüber und auch keine Möglichkeit mehr vorhanden, zu den König zu kommen. In

gänzlicher Trostlosigkeit kehrte sie um. Da führte sie der Weg an der Kirche der Mindere: Brüder, St. Laurentius, vorüber. Sie trat ein und kniete vor dem Gitter nieder, welches den Altar des hl. Antonius von Padua von der übrigen Kirche abschloß. Hier flehte sie den Heiligen an, ihrem Sohn zu helfen. Doch sie konnte nicht lange beten, denn schon kam der Sakristan und gab mit den klirrenden Schlüsseln das Zeichen zum Schließen des Gotteshauses. Da nahm die Mutter in ihrer Todesangst die Bitt Schrift und warf sie zum Gitter hinein vor den Altar, indem sie dem Heiligen zurief: «Hl. *Antonius! Du mußt mein Kind retten.*» Wunderbar *getröstet* und *beruhigt* verließ sie die Kirche und kehrte in ihre Wohnung zurück.

Es war schon gegen zehn Uhr abends, als der damalige König von Neapel allein in seinem Arbeitszimmer schrieb. Er hatte alle seine Diener entlassen, um noch einige wichtige Arbeiten zu vollenden. Auf einmal klopfte es an seine Tür und ein junger Franziskaner trat bei ihm ein. Derselbe hatte in seinem ganzen Wesen etwas so ungemein Anmutiges und Liebliches, daß der König von seiner Erscheinung wie bezaubert war. Der Franziskaner trat näher und sprach mit einer höchst unbefangenen Bescheidenheit: «Verzeihen Eure Majestät. daß ich in einer so späten Stunde noch störe, aber die Angelegenheit, in welcher ich komme, ist eine sehr dringende und leidet gar keinen Verzug, da das Leben eines Menschen davon abhängt.»

«So sprecht, mein Bruder, was kann ich tun?»

«Eure Majestät haben heute ein Todesurteil unterfertigt, das über einen jungen Fischer gesprochen wurde, welchen man gestern bei der Leiche eines eben Ermordeten fand. Alle Umstände waren gegen ihn, er wurde verurteilt und ist doch vollkommen unschuldig.»
«Ich kann nichts tun. Wenn das Gesetz ein Urteil spricht, kann ich es nicht ändern und kann auch nicht voraussetzen, daß es ungerecht ist.»

«Daß mein Schützling unschuldig ist, dafür kann ich bürgen. Nochmals bitte ich Eure Majestät, nur unter diese Schrift ein paar Worte der Begnadigung zu schreiben.» Dieses sprach der Franziskaner mit einer so großen Bestimmtheit, daß der König unwillkürlich zu seiner Feder griff. Er hielt aber noch inne und fragte: «Woher kommt Ihr?»

«Aus dem Kloster der Minderen Brüder des hl. Franziskus, welches den Beinamen St. Laurentius hat, Eurer Majestät zu dienen.»

«Wenn ich Eure Bitte auch gewähre, so ist es doch schon zu spät, denn bevor diese Schrift noch zu der betreffenden Stelle gelangen kann, ist der junge Mann hingerichtet.»

«Ja, die Zeit ist kurz, aber für die Beförderung der Begnadigung will ich sorgen. Ich bitte, hier nur einige Worte hinzuschreiben.»

Der Franziskaner zeigte mit dem Finger auf die leere Stelle und der König unterschrieb. Kaum war das geschehen, so dankte der Mönch mit einigen verbindlichen Worten und entfernte sich.

Das Kommen und Gehen des Franziskaners hatte auf den König einen eigentümlichen Eindruck gemacht. Er blieb einige Augenblicke sinnend stehen, dann aber kam ihm die Frage: Wie konnte dieser Mann zur Nachtzeit hierher kommen? Er rief seinen Kammerdiener und frug ihn: Wer ließ den Franziskaner zu mir herein? Aber weder der Kammerdiener noch irgend jemand im Ganzen Schloß hatte den Franziskaner gesehen.

Man sucht nach, ob man ihn fände, konnte aber keine Spur von ihm finden. Da beschloß der König, in das Kloster St. Laurentius zu fahren und sich dort zu erkundigen, welcher der Patres war, der ihm die Begnadigung des Fischers abgerungen habe. Das Schafott, auf welchem der Verurteilte sterben sollte war schon bereit, und er selbst erwartete in seinem Kerker die Ankunft des Henkers, als sich die Türen desselben öffneten und anstatt des Freimanns ein königlicher Beamter mit der vollen Begnadigung eintrat. Dem jungen Fischer war nicht nur das Leben geschenkt, er durfte auch gleich zu seiner Mutter gehen. Beim Grauen des Morgens war der Staatsanwalt erwacht und nicht wenig erschrocken, auf dem Tischchen neben seinem Bett eine vom König unterfertigte Begnadigung des jungen Fischers zu finden, welche vom vorhergehenden Tag datiert war. Er glaubte, seine Diener hätten es am Abend vorher vergessen, ihm zu sagen, daß diese Schrift gekommen sei, und nun war es höchste Zeit, um mit der Erledigung der Begnadigung nicht zu spät zu kommen. Er sprang aus dem Bett, beeilte sich im höchsten Grad, und wir wissen schon, daß er nicht zu spät kam.

Im Lauf des Vormittags erschien der König im Kloster St. Laurentio. Er ließ alle Brüder im Refektorium versammeln und fragte den Guardian, welcher von ihnen in der vergangenen Nacht bei ihm gewesen sei. Der Guardian war über diese Frage sehr erstaunt; er wußte nichts davon, daß, irgend einer der Brüder in der Nacht das Haus verlassen hätte. Als der König, der unter den versammelten Brüdern seinen Besucher nicht gefunden hatte, ihm die Begebenheit der verflorenen Nacht mitteilte, schlug der Guardian vor, man möge die Mutter des auf so außergewöhnliche Weise Begnadigten herbeirufen, damit sie sagen könne, wem sie ihr Bittgesuch übergeben habe. Während man diesen Vorschlag zur Ausführung brachte, blieb der König im Kloster und besichtigte dasselbe zum Zeitvertreib. Dann ging man zur Kirche, um auch diese zu sehen. Der König ging von Altar zu Altar, bis er an dem des hl. Antonius anlangte. Hier blieb er betroffen stehen und sagte zu dem Guardian, indem er auf das Bildnis des Heiligen Antonius zeigte: «Dieser war heute Nacht bei mir!» «Verzeihen Eure Majestät, der steht nicht unter meinem Gehorsam,» sagte der Guardian. Infolge dieser Begebenheit erwählte die Stadt Neapel den hl. Antonius von Padua zu einem ihrer Patrone.

Das kostbare Weihegeschenk

Im Jahr 1871 erzählte in Padua der vortreffliche Architekt der Sankt-Antonius-Kirche, Bruder Valentino, ein Deutscher aus Worms, folgenden Fall. Ein Fürst in Portugal hatte jahrelang vergeblich gewartet auf einen Leibeserben seiner reichen Besitzungen. Im Vertrauen auf die Macht und Fürbitte des hl. Antonius gelobte er endlich, ein Kind in gediegenem Silber nach Padua als Opfer zu senden, wenn ihm ein Knabe vom Himmel geschenkt werde. Seine Bitte wurde bald erhört und sein Vaterherz durch ein wunderschönes Knäblein erfreut. Um sein heiliges Gelübde zu lösen, schickte er wirklich ein Kind aus schwerem Silber vom Gewichte seines neugeborenen Prinzen nach Rom an den heiligen Vater, da er das reiche Geschenk nicht der Gefahr einer Beraubung von seiten feindlich Gesinnter aussetzen wollte. Doch Pius IX. ließ den genannten Minoritenbruder Valentino eigens nach Rom berufen und übergab demselben das kostbare

Weihes Geschenk für die Kirche des heiligen Wundertäters, wo es den Fremden gezeigt wird.

Allerdings die Stolzen und Weisen dieser Welt werden nie an Wunder glauben, oder wenigstens ihren Glauben nicht eingestehen, weil sie auch an Gott nicht mehr glauben und das Auge ihres Geistes beharrlich dem göttlichen Licht verschließen. Stellen wir uns mit diesen Geisteskranken nicht auf eine Linie, sondern preisen wir gleich dem gläubigen Volk im Evangelium Gott den Herrn, der «eine solche Macht den Menschen» gegeben hat, und ganz besonders seinem getreuen Diener, dem hl. Antonius von Padua!

2. Das Responsorium des hl. Antonius in Form eines Gebetes

O liebenswürdigster, gütigster Gott, der du die großen Wunder allein wirkst, aber auch wunderbar bist in deinen Heiligen, und ihre Fürbitte gnädig erhörst, ich, deine unwürdige, bedrängte und elende Kreatur, trete in dieser meine Not. vor den Thron deiner Barmherzigkeit, und falle auf die Knie nieder. Ich lobe, preise deine unermeßliche Gnade welche du deinem lieben und getreuen Diener Antonius meinem glorreichen Beschützer, erwiesen hast, und alle mitzuteilen dich würdigst, welche um seine Fürbitte ihn anrufen, denn Tod, Irrtum, Aussatz, Not und selbst die Hölle muß weichen. Die auf dem Meer in Gefahr Schwebenden und die Gefangenen werden befreit, die verlorenen Glieder und verlorenes Gut der Unglücklichen werden wieder zurückgestellt. Alle Gefahren, alle Trübsale und Leiden verschwinden. - Das bezeugt nicht allein die durch ihn verherrlichte Stadt Padua, sondern die ganze Welt, so weit der katholische Name reicht. Deswegen lobe und verherrliche ich mit allen Geschöpfen deine Barmherzigkeit und Güte, o allmächtiger Gott, allweisester Vater, liebenswürdigster Sohn Gottes, Gott hl. Geist, und bitte demütigst, du wollest mich durch die Fürbitte und Verdienste deines Bekenner Antonius in diesem und in anderen Anliegen, gnädigst erhören. - Dieses erlange mir, o auserwählter, Beliebtster Patron, Hl. *Antonius!* Amen.

Heiligste Eucharistie und Kommunionsspendung Empfang

Die heutige ehrfurchtslose Form der Handkommunion niemals in der Kirchengeschichte gegeben hat, daß sie gemäß eines Planes der Freimaurerei schon lange zur Zerstörung der Kirche beabsichtigt war, daß die Handkommunion in den Nachkonziljahren durch Glaubensabfall und Urgehorsam von Bischöfen und Priestern illegal eingeführt wurde, und daß sich dieser Mißbrauch durch offenkundiges Fehlen der Päpste ohne nennenswerten Widerspruch in der Kirche ebenso unrechtmäßig ausbreiten konnte. **Mittels vieler dokumentierter Fakten und Äußerungen von Päpsten, Kardinälen, Bischöfen und Priestern wird die Fragwürdigkeit der Handkommunion dem Leser deutlich vor Augen gestellt. In logischer dogmatischer und kirchenrechtlicher Diktion und mit einer dem Leser entgegenkommenden Anschaulichkeit fordert die bisher einmalige Arbeit von jedem Priester und Laien die kompromißlose Abkehr von der Handkommunion als einem großen Unrecht gegen Gott und die Kirche.**